

Worum geht´s?

Predigt von Bischof Hermann Glettler am 31. Oktober 2021 im Dom von Innsbruck, Übertragen von ORF Radio Tirol. Beginn des Synodalen Prozesses in der Diözese. Evangelium: Mk 12, 28b-34

Einer meiner geistlichen Lehrer im Priesterseminar hat uns in einer hitzigen Kirchendebatte einmal die einfachste und zugleich herausforderndste Frage ans Herz gelegt: „Worum geht´s?“ Damit hat er uns von theologischen Spekulationen und spirituellen Höhenflügen ziemlich runtergeholt. Worum geht´s denn eigentlich? Der Schriftgelehrte im heutigen Evangelium kommt genau mit dieser Frage zu Jesus – verständlich angesichts der Fülle von Geboten und Verboten. Jesus antwortet mit der genialsten Zusammenfassung: Was zählt ist die Liebe! Am Anfang und am Ende, in all unseren Beziehungen und im alltäglichen Wirrwarr der vielen Ansprüche und Erwartungen. Wer liebt, hört zu. Darum geht es beim Synodalen Prozess, den Papst Franziskus der ganzen Kirche verordnet hat. Das Wort „Synodalität“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet Weg-Gemeinschaft. „Sie gehen jetzt miteinander“, sagt man von Verliebten. Und krisengeprüfte Liebende tun es mit vielen Neuanfängen. Orientieren wir uns an den drei Leitworten: *Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung*.

1. Gemeinschaft bewusst leben – ein Dauerauftrag

Im Zuge der Visitation im Achtental durfte ich Gast sein im „Haus am Seespitz“. Es ist eine Einrichtung von „Pro Mente“ für Suchtkranke, die nach dem Entzug sich aufrichten und das normale Leben wieder erlernen wollen. Die 15 Personen im Haus kochen und essen miteinander, haben ihre Therapieeinheiten und gestalten ihre Freizeit. Alles, was sie mir erzählt haben, hat mein Herz erreicht – ihr Eingeständnis von Versagen, ihr Respekt voreinander, ihre Dankbarkeit für die neuen Lebenschancen und vieles mehr. Ich dachte mir, das wäre doch Kirche – eine so einfache und authentische Gemeinschaft! Niemand von ihnen hat sich explizit als gläubig bezeichnet, es war auch nicht die Frage. Aber ich habe Gottes Anwesenheit, seinen Geist gefühlt. Eine Synodalität, eine Weg-Gemeinschaft ohne großes Aufsehen. Darum geht´s! Der Aufbau von Gemeinschaft angesichts der vielen sozialen Bruchlinien ist unser Dauerauftrag. Und wir haben die besten Voraussetzungen, ihn gut zu erfüllen – glauben wir doch an Gott, der in sich selbst höchst liebevolle Beziehung ist.

„Höre Israel!“ Gemeinschaft entsteht im aufmerksamen Hören – das Hinhören auf Gott war für das Volk Israel Existenzgrundlage. Hören wir auf seine Stimme? Vermutlich müssen wir uns in das Wort Gottes von Neuem verlieben – „mit ihm gehen“. Ebenso wichtig ist das gegenseitige Zuhören. Es öffnet einen Resonanzraum für unzählige Fragen, Anliegen und Verwundungen. Im Zuhören wächst das Vertrauen – wir werden achtsamer und können so manche Unsicherheit miteinander teilen. Die längst schon fertigen Lösungen werden nicht als heilsam empfunden, weder die konservativen noch die liberalen. Sie alle sind eingeladen, bei einer Online-Befragung mitzumachen: Wie ist Kirche als Gemeinschaft erlebbar? Stärken wir die Verbundenheit mit Gott und den Zusammenhalt innerhalb einer zerrütteten Gesellschaft? Unser Bundespräsident appellierte in seiner Ansprache am Nationalfeiertag an uns alle: „Suchen wir doch das Gute im Nächsten, damit wir die vielen Risse in unserem Land heilen können!“ Ja, darum geht´s!

2. Teilhabe großzügig ermöglichen – eine Schlüsselfrage

Im Jahr 2007 wurde in Graz St. Andrä das erste Lerncafé gegründet, das von der Caritas mit vielen Ehrenamtlichen betrieben wird. Mittlerweile eine Erfolgsgeschichte in allen Bundesländern. Ausgangspunkt war das offensichtliche Problem vieler Kinder mit familiärem Migrationshintergrund, die keine Lernhilfe hatten. Wir haben als katholische Pfarre für das Projekt einen attraktiven Raum zur Verfügung gestellt. Die Diskussion ließ nicht auf sich warten: Für hauptsächlich muslimische Kinder diese Investition? Was haben wir davon? Das Blatt hat sich erst gewendet, als die Kinder ihre ersten Lernerfolge mit Stolz präsentierten. „Herr Pfarrer, schauen sie, ich hab ein super Zeugnis!“ Plötzlich konnten sie teilhaben am Bildungsangebot Schule. Sie wurden nicht auf die Verliererstraße gedrängt. Freiwillige haben begonnen, dieses wertvolle Integrations-Projekt von Caritas und Pfarre zu unterstützen. Teilhabe ist eine Schlüsselfrage unserer Gesellschaft – wenn sie nicht gelingt, wird die Zahl der Wutbürger enorm steigen. Sie haben den Eindruck, nichts mitbestimmen oder mitgestalten zu können – an gesellschaftlichen Prozessen nicht teilzuhaben. Wir müssen rasch gegensteuern!

Das Gespräch im heutigen Evangelium folgt auf einen massiven Streit, den Jesus mit den diversen Parteiungen im Judentum geführt hat – mit frommen Gruppierungen, politisch radikalisierten und theologisch elitären Kreisen. Von keiner der Gruppen ließ er sich vereinnahmen. Synodalität war für sie ein Fremdwort. Lernen wir als Kirche? Oder verlieren und verhärten wir uns genauso in Parteiungen? Jesus wollte den bisher Ungehörten, den Hinausgedrängten eine neue Stimme geben, sie teilhaben lassen an der Gemeinschaft mit Gott, an seinem Tisch, an seiner Versöhnung. Rufen wir uns nochmals die Frage des Schriftgelehrten in Erinnerung: Worum geht's denn eigentlich? Wer liebt, öffnet Räume – Räume zum Mitgestalten und Mitverantworten. Die Fragen lauten also: Wo und wie erleben Menschen Teilhabe und Beteiligung? Und was hindert sie, sich in der Kirche einzubringen? Die Online-Befragung beginnt heute und läuft bis Ende November. Danke für Ihr Mittun!

3. Sendung neu begreifen – eine Entscheidung

Einige Altlasten, falsche Scheu und manchmal auch Geistlosigkeit lähmen uns oft, von unsere ureigenste Mission zu begreifen: Die Hoffnungsbotschaft Jesu zu leben und unter die Leute zu bringen. Vor einer Woche habe ich in die Kulturbackstube Innsbruck zu einem Innovationsforum eingeladen. „Soziale Innovation jetzt!“ war das Thema. Es haben sowohl Leute mit gediegener Berufserfahrung mitgestaltet und ihr Wissen geteilt als auch junge Erwachsene, die neue Start-Ups entwickeln. Sie konfrontieren sich mit den realen Potentialen und Bruchlinien heutiger Gesellschaft und leben herzhaft ihre „Mission“. Wirklich beeindruckt hat mich ihre radikale Aufgeschlossenheit gegenüber den sozialen und ökologischen Problemfeldern unserer Zeit – und vor allem das gegenseitige Ermutigen. Ich will nicht übertreiben, aber ich habe etwas Pfingstliches wahrgenommen. Kann es sein, dass uns Gott diese und ähnliche Lernerfahrungen anbietet – damit wir als Kirche mit neuer Frische in die Gänge kommen? Und unsere Mission leben?!

33Es braucht eine neue Entscheidung, um trotz der beklagenswerten Defizite und knapper werdenden Ressourcen den Auftrag Jesu neu wahrzunehmen. Das heutige Evangelium benennt die dreifache Spur: Zuerst Gott mit ganzer Herzensenergie, mit Geist und allen Kräften lieben – bzw. sich von ihm in der nervösen Fahrigkeit unserer Zeit lieben lassen! Ebenso wichtig ist es, die Menschen zu lieben, die Gott uns auf unserer Weg-Gemeinschaft anvertraut hat. „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts!“ Mit Recht hat der rebellische Bischof Jacques Gaillot dies so scharf formuliert. Und auch die Selbstliebe ist wichtig. Sie schützt vor Selbstverachtung, die sich in einer krankhaft fixierten Kirchenkritik äußern kann. Ebenso bewahrt sie vor einer ebenso gefährlichen Selbstverliebtheit, die uns als Klerikalismus entgegenkommt. Eine in diesem Sinn liebende Kirche, die mit Gott und den Menschen geht, wird bescheidener und selbstbewusster zugleich sein – und sich befragen lassen.